In freier Stunde

Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt"

Nr. 58. Posen, den 1. September 1927. Nr. 58.

Die rote Blume.

Roman von Gertrud von Brockdorff.

1. Fortsetzung.

Nein, daran dächte er vorläufig auch nicht. Uebrigens wollte er eine derartige Möglichkeit nicht ohne weiteres in Abrede stellen. Man könnte ja niemals wissen, welcher Platz einem vom Schicksal angewiesen würde. Also ginge er lediglich zu seinem Vergnügen nach Amerika?

Es war ein Unterton von Mißtrauen in Arnes Fragen gewesen, und der Doktor hatte gelächelt, wie man die naive Fragerei eines Kindes belächelt.

In gewissem Sinne hätte er diese Reise allerdings zu seinem Vergnügen unternommen. Wenn sein Begriff von „Vergnügen" sich auch nicht in allen Punkten mit der landläufigen Bedeutung decke. —

Arne war auf diese Antwort hin wieder ein wenig mißtrauischer und zurückhaltender geworden. War es nicht selbstverständlich, daß man in der ersten Klasse reiste, wenn man lediglich zu seinem Vergnügen fuhr? Der Doktor reiste jedoch in der zweiten. Seine Kleidung war bescheiden, fast dürftig, und die Stewards belächelten ihn als einen Sonderling. —

Arne Vester blickte Dr. Mertz verstohlen von der Seite an und schämte sich ein wenig, daß ihn gerade in diesem Augenblicke solche Gedanken kamen. Er wurde unsicher; denn ihm war, als forschten die hinter den dunklen Brillengläsern verborgenen Augen des Doktors mit unerbittlicher Schärfe in seinen Gedanken.

„Nun fahren wir bis zum Times-Square," sagte Dr. Mertz nach einer Pause. „Dort steigen wir in die Untergrundbahn, die Wohnung, die ich für Sie gemietet habe, liegt ziemlich weit draußen in der Bronx. Die Wirtin ist eine Deutsche. Ich kenne sie von meinem früheren Aufenthalte in Neuyork her. Ich glaube, sie befindet sich augenblicklich in Not."

Arne Vester nickte vor sich hin und betrachtete die Häuser zu beiden Seiten der Schienen. Die Straße trug Vorstadtcharakter. Die Läden hatten etwas Grämliches und Verstaubtes und schienen feindselig auf die vorüberwimmelnden Menschenmassen zu blicken.

Plötzlich aber wurde die Gegend festlicher und glänzender. Candystores winkten, Kinoplakate schrien, gut gekleidete Herren drängten sich hinter den Glasscheiben der Zigarrenläden. Die glühenden Augen der Wolkenkratzer schienen sich zu nähern und dann wieder in schwindelnde Höhen zu entweichen, aus denen Lichtreklamen niederschäumten.

Die Elektrische hielt, und Arne folgte dem Doktor durch den funkelnden und schwirrenden Trubel der Straße.

„Wenn Sie die Adresse Ihres Vetters haben, so kann es nicht schwer werden, seiner habhaft zu werden," meinte Dr. Mertz, während sie langsam die Treppen zum Untergrundbahnhofe hinabstiegen. „In welcher Gegend wohnt Ihr Vetter?"

„In der 47. Straße West."

„Eine gute Gegend."

„Mein Vetter hat in Neuyork fabelhaftes Glück gehabt," berichtete Arne mit einem deutlichen Untertone von Stolz. Er bemerkte, daß bei dem Worte „Glück" ein etwas verzerrtes Lächeln um die Mundwinkel des Doktors huschte. Gleich darauf wurden seine Gedanken durch eine große, schlanke Dame abgelenkt, die, von den Bahnsteigen kommend, durch das Drehkreuz trat und Arne mit einem flüchtigen und gleichgültigen Blick streifte. Die Dame trug einen weiten, kostbaren Pelzmantel und duftete nach irgendeinem Modeparfüm. Ihr Mund blühte wie eine rote Blume in dem schmalen Gesicht.

„Sie erinnert an Melisse de Boor!" dachte Arne und blickte ihr verloren, in ungestüm aufquellender Sehnsucht nach. —

Beinahe gleichzeitig, als hätte er Arnes Gedankengänge belauscht, fragte Dr. Mertz:

„Haben Sie inzwischen irgendwelche Nachrichten von Fräulein de Boor gehabt?" Arne, der bei der Nennung des Namens unwillkürlich zusammengezuckt war, schüttelte heftig den Kopf.

„Ich kenne Fräulein de Boor ja so wenig," stammelte er und erinnerte sich verstohlener Freistunden, die er nach erhaltener Erlaubnis neben dem Musikzimmer der ersten Kajüte zugebracht hatte, um Melisse singen zu hören.

„Verzeihen Sie!" sagte Dr. Mertz höflich. „Meine Frage bezog sich lediglich auf den Umstand, daß Fräulein de Boor bei der Landung allerlei Schwierigkeiten mit den amerikanischen Behörden gehabt haben soll. Es befand sich, glaube ich, irgendeine kleine Unordnung in ihrem Paß, aber selbstverständlich wird sich die Geschichte bei einem Eingreifen des Mister Atherton ohne Schwierigkeiten für Fräulein de Boor haben beilegen lassen. Man ist gegen Passagiere der ersten Klasse im allgemeinen nicht gern grausam." Sie standen auf dem Bahnsteige und sahen den Zug heranbrausen. „Im übrigen glaubte ich, Sie wiederholt im Gespräche mit Fräulein de Boor beobachtet zu haben," sagte Dr. Mertz leichthin, nachdem sie im Wagen Platz genommen hatten.

Arne errötete noch tiefer. „Unsere Gespräche beschränkten sich auf wenige Worte, die sich lediglich auf Fräulein de Boors Gesang bezogen."

Seine Lippen schlossen sich, als bereute er eine Indiskretion, zu der des Doktors Frage ihn verleitet hatte. Er erinnerte sich, wie er Melisse in der Bibliothek gegenübergesessen hatte und plötzlich den Blick ihrer großen, glänzenden Augen auf sich ruhen fühlte. Er erinnerte sich der belanglosen Frage, die sie gestellt hatte, ihrer sanften schwingenden Stimme, die ihn immer wie eine Liebkosung berührt hatte und des melancholischen Lächelns um ihren schmalen roten Mund. Wie aber konnte der Doktor von diesen Gesprächen Kenntnis erhalten haben?

„Es ist ja nur drei- oder viermal gewesen, daß ich mit ihr plaudern durfte," dachte Arne. „Sie hatte nicht viel Zeit für mich; denn sie bemerkte mich ja eigentlich nur, wenn dieser hochmütige Atherton abwesend war, der sie mit seiner Aufmerksamkeit zu beehren geruhte."

Arne Vester runzelte die Stirn und spürte beim

Gedanken an Atherton deutlich Bitterkeit in sich aufwallen.

Draußen tanzten erleuchtete Straßenzeilen vorüber. Der Zug war aus seinem Tunnel in die Höhe getaucht. Wie feurige Inseln flammten die Lichtreklamen im Wirbel der Flocken.

„Sie sagte mir, daß sie wahrscheinlich während der ersten Monate in Neuyork bleiben würde," sagte Arne. „Sie hat natürlich die Absicht, Konzerte zu geben. Vielleicht lese ich eines Tages ihren Namen in den Zeitungen."

Die schmale, kühle Hand des Doktors berührte flüchtig seinen Arm. Der Zug hielt, die Wagen waren fast leer.

Arne sprang auf und kletterte hinter dem Doktor eine steile Treppe hinunter, die in eine Straße mündete. Es war eine breite, ärmliche Straße. Schneestürme kamen ihnen entgegen und trieben ihnen kleine, eisige Flocken ins Gesicht. „Wir haben nur noch zwei Minuten zu gehen," sagte Doktor Mertz.

Arne nickte und marschierte tapfer neben ihm her. Es war ein seltsames, traumhaftes Schreiten, das ins Uferlose zu führen schien. Lichter von Schaufenstern fielen durch den wirbelnden Schnee.

„Drug-Store" las Arne an einem Fenster. Dann glitt der Schein einer Laterne über einen Bretterzaun, an dem schreiende Plakate klebten. — Die Straße war sehr einsam. — Schmale, sonderbar verfallen aussehende Holzhäuschen tauchten auf.

Vor einem dieser Häuser blieb Doktor Mertz stehen und forderte Arne durch eine Handbewegung zum Nähertreten auf. Er hatte einen Drücker aus der Tasche gezogen und die Haustür geräuschlos geöffnet. Nun drehte er das Licht an, und Arne sah sich in einem schmalen Korridor mit spärlichen Möbeln, in dem es durchdringend nach Mottenäther roch.

Doktor Mertz war in den Hintergrund des Korridors gegangen und klopfte dort an eine Tür, die sofort geöffnet wurde und die Erscheinung einer sehr schlanken, schwarzhaarigen jungen Frau freigab.

„Ich habe meinen Freund mitgebracht, Frau Radway!" sagte der Doktor freundlich. Die junge Frau trat in den Korridor hinaus, musterte Arne mit einem scharfen, etwas mißtrauischen Blick und reichte ihm dann ein wenig zögernd die Hand.

„Das Zimmer ist in Ordnung!" sagte sie. „Vielleicht wollen die Herren noch eine Tasse Tee bei mir trinken?" Ihr scharfer Blick tastete über Arne Vesters Gesicht, glitt dann über seine ganze Erscheinung hin und sank langsam zu Boden.

Es war irgend etwas in ihrer Art, das Arne Vester in Verlegenheit setzte. Der Doktor lehnte die Einladung ab und stieg mit Arne die Treppe hinauf, um ihm das Zimmer zu zeigen. Es war ein sauberer, einfach möblierter Raum mit den Bildern von Lincoln und Roosevelt an den Wänden. Das Fenster bot einen Blick auf die stille Straße. Die Kissen des schmalen Bettes schimmerten weiß. In der Ecke stand Arnes abgestoßener brauner Koffer mit den verbeulten Messingbeschlägen und verbreitete eine heimatliche Atmosphäre.

„Ich habe in Ihrem Sinne zu handeln geglaubt, wenn ich das Zimmer auf eine Woche für Sie mietete," sagte Doktor Mertz.

Arne Vester überwand eine unklare Hemmung und fragte entschlossen: „Wieviel kostet das Zimmer?"

„Fünf Dollar pro Woche. Ich habe mir erlaubt, die erste Rate im voraus an Frau Radway zu zahlen. Ich glaube, daß sie das Geld sehr nötig hat —"

Arne Vester antwortete nicht gleich. Er war ans Fenster getreten und blickte in den Schnee, der von Minute zu Minute stärker zu rieseln schien.

„Ich weiß nicht, ob ich jemals in der Lage sein werde, Ihnen das Geld zurückzuzahlen. Herr Doktor. — Bitte, unterbrechen Sie mich nicht! Sie wollen sagen, daß es eine lächerliche Summe wäre, nicht wahr? Vielleicht ist sie's in der Tat. Es handelt sich auch eigentlich nicht um das Geld. Es handelt sich um etwas ganz anderes."

Seine Stimme, die zuerst kalt und feindselig gewesen war, ermattete und sank gleichsam in sich zusammen.

„Sie sind sehr mißtrauisch!" sagte Doktor Mertz leise. „Vielleicht hätte ich Sie nicht hierher bringen sollen!" fügte er nachdenklich hinzu. Arne machte eine Bewegung, als ob er etwas von sich abschütteln wollte.

„Wahrscheinlich bin ich nur undankbar, Herr Doktor! Verzeihen Sie mir! Ich habe so selten Menschen getroffen, die mir halfen. Uneigennützig halfen, meine ich. Ueberall war gewissermaßen von vornherein ein fester Preis für diese Hilfe vorgesehen."

„Wenn es Sie beruhigt, Herr Vester — vielleicht werde auch ich eines Tages einen festen Preis fordern."

Ein melancholisches Lächeln zitterte um seine Lippen. Sein Gesicht wirkte mit einem Male grau und erloschen. — „Und nun glaube ich, daß Sie schlafen müssen. Sie haben Nachtwache gehabt und werden müde sein."

Er ging langsam zur Tür. Arne starrte ihn in einem Gefühle von Reue und Bestürzung nach, wollte ihn zurückrufen und vermochte es nicht. Er setzte sich auf das Bett und hörte den langsam etwas schwerfälligen Schritt des Doktors die Treppe hinab gehen. Unten im Korridor wechselte Doktor Mertz ein paar Worte mit Frau Radway. Die Frau antwortete in einem klagenden Tonfalle. Nach einer Weile fiel die Haustür ins Schloß. Arne trat ans Fenster, aber der Schnee wirbelte so dicht, daß es unmöglich war, die auf der Straße Vorübergehenden zu erkennen. Er ließ die Vorhänge herab und warf sich aufs Bett; denn nun begann er mit einem Male eine schwere Müdigkeit zu verspüren. Er streckte die Hand nach dem Lichtschalter aus, dunkelblaue Wolken senkten sich über ihn, und irgendwo inmitten dieser Wolken war Melisse de Boors Gesicht mit einem melancholischen Ausdrucke in den Augen und einem traurigen Lächeln um den roten Mund.

(Fortsetzung folgt.)

Karlchen als Kleingärtner.

Von Karl Ettlinger.

„Du, Karlchen," sagte mein Freund Maxl zu mir, „du könntest mir einen großen Gefallen tun — ich trete meinen Urlaub an, und da könntest du so lange meinen Heimgarten pflegen. Einverstanden?"

Mit Wonne war ich einverstanden! Ich schwärme für die Natur, mir ist kein Berg zu hoch, sofern eine Drahtseilbahn hinaufführt; bei meinen Sonntagsausflügen gehe ich oft die weitesten Strecken, zum Beispiel von der Eisenbahnstation bis zur Bahnhofswirtschaft. Was gibt es schöneres als Blumen, wenn das Blumenmädchen hübsch ist. Ich weiß als Blumenfreund eine Stelle, wo die Maiglöckchen büschelweise standen, aber der Gärtner hat sich jetzt einen Hund angeschafft, und so ist es so wie so nichts mehr damit.

Und was die Gemüsezucht anbetrifft, so glaube ich, ich habe dazu ein ganz besonderes Talent, wenigstens hat es jüngst, als ich mein jüngstes Frühlingsgedicht vorlas, allgemein geheißen: „Ein schöner Kohl . . .!" Bis jetzt freilich habe ich die Botanik mehr theoretisch betrieben, und wie mich jüngst meine Hauswirtin fragte: „Sie, Herr Doktor, der Pepi möcht für seine Naturgeschichtsaufgaben gern wissen, was a „Staubgefäß" ist!", antwortete ich: „Die Vase, die in meinem Zimmer steht!" — aber jetzt, als Heimgarten-Pflegevater, kam die Praxis!

„Reise beruhigt!" sagte ich zum Maxl, „ich bin eine alte Botanisiertrommel, ich verspreche dir: du wirst bei deiner Rückkehr deine Farm nicht wiedererkennen!" Und der Maxl hat mir die Lage seines Heimgartens genau beschrieben und hat mir den Schlüssel gegeben. Dann haben wir uns mit dem Gruß „Gut Schnittlauch!" getrennt.

Dem Maxl sein Heimgarten lag wirklich wunderschön, — bloß paßte der Schlüssel nicht. Nun, da stieg ich halt über den Bretterzaun — ich bin ja ein alter Steiger —, ich kam auch gut hinüber, bloß oben an dem Zaun, da lief ein Stacheldraht, und das hätte meiner Hose vorhergesagt werden müssen. Denn wenn man auf der anderen Seite herunterspringt und der Hosenboden springt nicht mit, sondern bleibt droben, das ist ein bitterer Trennungsschmerz. Ein altes Wort behauptet, der Misthaufen sei die Sparkasse des Landwirts, und na, es wäre mir lieber gewesen, der Maxl hätte sein Sparkassenguthaben abgehoben, ehe ich hineinsprang.

Auf einmal bellte der Lumpi, weil er noch draußen vor dem Zaun stand; er konnte nicht herüberklettern, er ist kein Polizei-

Hund, obwohl ich schon mehrfach seinetwegen mit der Polizei zu tun hatte. Ich riß also ein paar Bretter aus dem Zaun, um „dem Tüchtigen freie Bahn" zu schaffen. Der Lumpi den Misthaufen sehen und sich darauf wälzen, war eins, aber ich sagte nichts, denn ich hatte es ja kurz vorher selbst getan. Und außerdem hat es überhaupt keinen Zweck, dem Lumpi etwas zu sagen, er hat einen etwas harten Gehörgang. Sonst aber ist er ein folgsamer Dackel, er geht immer bei Fuß, bald bei diesem, bald bei jenem, nur wenn ich auf dem Sofa oder im Bett liege, dann geht er bei Kopf.

Ich sah mich in dem Heimgarten um und war entsetzt. Da wuchs ja kaum etwas! Bloß auf dem einen Beet guckte allerhand Unkraut hervor, und ich ging gleich daran, es auszujäten.

„Hallo, Herr Nachbar! Weshalb zupfen S' dann den ganzen Spinat aus?"

Mich ärgerte diese Einmengung in die Naturgeschichte, und deshalb erwiderte ich: „Damit die Spiegeleier mehr Platz haben!"

„O mei, jetzt rupft er a no de Kohlrabi aus!" entsetzte sich mein Nachbar. „Den müassen S' drin lassen und später versetzen!"

So ein Depp ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen! Kohlrabi versetzen! Keinen Pfennig kriegt er drauf im Pfandhaus! Nicht einmal für meinen Kohlrabi gibt's dort was, sonst hätt ich ihn längst nimmer.

Ich ging ein bißchen in dem Heimgarten auf und ab, um zu überlegen, ob vielleicht doch noch etwas aus diesem mißglückten Unternehmen zu machen sei, und das wäre ein ganz schöner Spaziergang geworden, wenn ich nicht plötzlich in das Wasserfaß gestolpert wäre. Diogenes hat die Hälfte seines Lebens in einem Faß zugebracht, ich begreife seinen Geschmack nicht.

Während ich aus dem Faß kroch, kam mir ein großartiger Gedanke. Kaktus ist jetzt die große Mode. — Maxl, ich lege dir eine Kaktusplantage an! Für das Stachelige hat der Maxl sowieso was übrig; siehe Gartenzaun.

Kaktusse wachsen nur auf steinigem Boden, und deshalb erwuchs mir nun die schwierige Aufgabe, möglichst viele Steine in den Maxl seinen Heimgarten zu schaffen. Das war eine harte Arbeit, ich mußte die Lücke in dem Zaun bedeutend erweitern, aber ich hatte ja dem Maxl versprochen, er würde seinen Heimgarten nicht wiedererkennen. Einen Schubkarren voll Steine nach dem anderen schleppte ich herbei und schüttete ihn auf die Beete; der Schweiß lief mir herab, als ob ich noch in dem Wasserfaß säße, und der Lumpi, das kluge Tier, half mir, indem er die Beete aufwühlte. Es beteiligten sich daran auch einige fremde Hunde, die bemerkt hatten, daß ich „dem Tüchtigen freie Bahn" geschaffen hatte.

Zwischendurch schielte ich einmal nach dem Herrn Nachbar hinüber und fragte verblüfft: „Was machen Sie denn da?"

„Ich sammle die Raupeneier ab!"

„Der spinnt komplett," dachte ich. Daß man die Hühnereier morgens sammelt, begreife ich, aber Raupeneier? Na, meinetwegen kalk er sie sich ein! Was gehts mich an! De gustibus non est disputandum, sagt der Lateiner; auf deutsch: Ueber der Gusti ihre Busseln soll man nicht streiten

Endlich war ich mit meiner Steinträger-Nebenbeschäftigung fertig, der Heimgarten sah aus, als ob die Wüste Sahara zu Besuch gewesen wäre, und ich erwog, ob ich hier eine von den Kaktussorten anpflanzen sollte, die alle Jahre blühen, oder eine, die nur alle zweihundert Jahre blühen, — da, auf einmal spüre ich den Stich einer Heugabel dort, wo früher mein Hosenboden gewesen war, und eine Stimme brüllt:

„Lump, miserabliger, was tuast denn du in mein' Heimgarten?!"

Es wird sonst nicht im Frühjahr, sondern erst im Herbst gedroschen, aber dieser Mann machte eine Ausnahme: er drosch mich ganz schauerlich, und der Lumpi verteidigte mich, indem er davonsauste; offenbar sagte er sich: „Dem Tüchtigen freies Retourbillett!" Und jetzt wußte ich auch, warum dem Maxl sein Schlüssel nicht gepaßt hatte! In einem ganz fremden Heimgarten war ich. Und dessen Besitzer schwärmte gar nicht für das Stachlige, — trotz der Heugabel. Alle Steine mußte ich persönlich wieder hinausschaffen, und eine Schadenersatzklage schwebt außerdem. Und vom Maxl habe ich gestern eine Postkarte aus der Sommerfrische gekriegt: „Liebes Karlchen! Habe dir aus Versehen meinen Speicherschlüssel gegeben. Brauchst dich also nicht um meinen Heimgarten zu kümmern!"

Die deutsche Eisenbahn — das größte Verkehrsunternehmen der Erde.

Trotz der amerikanischen Riesenziffern in bezug auf Schnelligkeit und Streckenlänge der Eisenbahnen, bleibt nach wie vor die deutsche Reichseisenbahn das größte Verkehrsunternehmen der Erde. Als 1919 durch den Zusammenschluß der Verkehrsunternehmungen der einzelnen deutschen Freistaaten die Reichseisenbahn geschaffen wurde, schuf man damit gleichzeitig das größte Verkehrsunternehmen der Erde. In allen Ländern ist der Eisenbahnverkehr noch heute in viele Gesellschaften gespalten, die bestimmte Strecken oder Gebiete verkehrstechnisch versorgen. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um Verkehrsunternehmen, die auf möglichst hohe Ueberschüsse bedacht sein müssen. Das aber steht bis zu einem gewissen Grade im Gegensatz zu den allgemeinen wirtschaftlichen Interessen des Landes.

Die Entwicklung der allgemeinen Wirtschaft erfordert im allgemeinen möglichst wohlfeile Transportbedingungen. Die Industrie wird um so konkurrenzfähiger am Weltmarkt sein, je weniger sie im eigenen Lande durch Frachten belastet ist. In diesem Sinne ist die deutsche Reichsbahn, die fast 100 Prozent des deutschen Eisenbahnverkehrs durchführt, geradezu ein Idealunternehmen, selbst wenn nicht jede Tarifgebarung den Interessen des einzelnen Wirtschaftsgebietes entspricht.

Von größter Bedeutung ist deshalb der ständige Ausbau unseres Eisenbahnnetzes, der mit einer Intensität erfolgt, die die Leistungen sämtlicher europäischer Länder übertrifft. Das Streckennetz der deutschen Eisenbahn betrug 1925 53 250 Kilometer, gegen 50 750 Kilometer im Jahre 1913; die Steigerung betrug also rund 2500 Kilometer in den zwölf Jahren, die zum größten Teil Jahre des schweren Krieges und der noch schwereren Nachwirkungen des Krieges waren. Die englischen Bahnen haben in derselben Zeit ihr Streckennetz nur um 200 Kilometer, von 31 900 auf 32 100 Kilometer, vergrößert. Auch Frankreichs Bahnnetz erfuhr eine Vergrößerung um rund 300 Kilometer, von 39 400 auf 39 700 Kilometer.

Ganz besonders wird aber der Wiederaufbau und die schnelle Vorwärtsentwicklung der deutschen Reichsbahn durch die Ziffern gekennzeichnet, die den Lokomotivbestand und die Wagenmengen angeben. Bei diesen Ziffern ist zu bedenken, daß Deutschland durch den Friedensvertrag gezwungen war, gewaltige Mengen seines rollenden Materials und seiner Lokomotiven an die Siegerstaaten abzutreten, so große Mengen, daß sie fast der Erdrosselung des deutschen Verkehrs gleichkamen. Trotzdem hat Deutschland seinen Lokomotivbestand von 26 538 auf 27 373 gesteigert, die Zahl der Personenwagen von 58 000 auf 64 799, die Zahl der Gepäckwagen von 16 000 auf 21 838, die der Güterwagen von 580 000 auf 642 000 vermehrt. Die englischen Bahnen haben in der gleichen Berichtszeit ihre Lokomotivenziffer nur um 400 auf 23 850 heraufgeschraubt und haben bei ihren Personenwagen sogar einen starken Rückgang von 51 800 auf 48 300 aufzuweisen. Frankreichs Ziffern können für den Vergleich kaum in Frage kommen, da die 5000 Lokomotiven, die es als ein Plus in der Berichtsperiode verzeichnet, auf deutsche Reparationslieferungen zurückzuführen sind. Aber seine Ziffern erreichen trotzdem bei weitem nicht die deutschen Zahlen, denn es verfügte 1925 nur über 18 850 Lokomotiven, 82 000 Personenwagen und 491 000 Güterwagen.

Der moderne Eisenbahnverkehr erfordert zur Erzielung größerer Schnelligkeiten, zur Verdichtung der Zugfolge den Uebergang von der Dampflokomotive zur elektrischen Bahn. Auch hier zeigt Deutschland bei seiner Reichsbahn eine erfreuliche Vorwärtsentwicklung Das Netz seiner elektrischen Eisenbahnstrecken beträgt heute schon rund 800 Kilometer und ist im ständigen Ausbau begriffen. Nur die Schweiz und Amerika verfügen mit 958 bzw. 2400 Kilometerstrecken über ein größeres elektrifiziertes Streckennetz. Deutschland besitzt heute 246 Elektromotiven und erreicht damit fast die amerikanische Ziffer, die 352 beträgt. Die Schweiz folgt mit 226 Elektromotiven erst an dritter Stelle.

Besonders interessant ist nun bei der Betrachtung der Betriebsziffern die Tatsache, daß die Verkehrssteigerung sich in der Hauptsache zugunsten des Güterverkehrs auswirkt. Die schlechte wirtschaftliche Lage der deutschen Bevölkerung hatte eine Verminderung der Reiselust zur Folge, so daß die Betriebsleistung von 671 Millionen auf 538 Millionen Zugkilometer sank. Dieser Rückgang der Betriebsleistung fällt einzig und allein dem Personenverkehr zur Last, da der Güterverkehr in Deutschland in der Berichtsperiode eine Steigerung aufweist. Das ist ein Zustand, der eine völlige Gesundung der durch Krieg und Nachkriegserscheinungen schwer erschütterten deutschen Reichsbahn verheißt. Der steigende Güterverkehr ist ein Zeichen der bevorstehenden wirtschaftlichen Gesundung. Diese wird sehr bald auch die finanzielle Besserung der wirtschaftlichen Lage der deutschen Bevölkerung mit sich bringen und so schließlich auch wieder eine Steigerung des Personenverkehrs zur Folge haben. Alle Ziffern beweisen also, daß die deutsche Reichsbahn sich durchaus auf dem richtigen Wege und im Zustande einer gesunden Aufenwärtsentwicklung befindet.

Dr. Rudolf Paulig.

Können Sie yalen?

Der Tanz des kommenden Winters.

Eine seltsame Frage, — eine „Schlüssel"frage scheint es, und man könnte auf die Vermutung kommen, daß es sich um eine Unterhaltung unter Einbrechern handelt, die ihre Kenntnisse und Erfahrungen über den bekannten Sicherheitsschlüssel, den „Yale"-Schlüssel, besprechen. Aber wir sind doch keine Einbrecher! So gern wir Kriminalromane lesen, wollen wir doch lieber selber diesseits der Grenze bleiben und das gefährlich-ruselige Leben der Schloßknacker nicht teilen.

Wenn wir also yalen, so meinen wir ganz einfach den neuesten, allerneuesten Tanz der Wintersaison 1927/28, dem Vernehmen nach erfunden von den Studenten der Yale-Universität im Newhaven (Vereinigte Staaten)), weil sie den Charleston satt hatten. Dieser Studententanz ist jetzt bereits nach Europa gedrungen und wird in London gelehrt. Es wird nicht lange dauern, bis auch unsere Tanzlehrer die Neuheit kennen und mehr oder weniger gelehrigen Schülern und Schülerinnen beibringen. Denn — wer dazu gehören will — muß yalen können! Schöner als der Charleston ist er unbedingt, — das ist schon eine große Empfehlung, die man ihm mit auf den Weg geben kann. Die unglücklichen Körperverrenkungen des Charleston scheinen somit ein überwundener Drehpunkt zu sein.

Der Yale hat einen sehr angenehmen Rhythmus: er besteht aus langsamen Foxtrottschritten, mit Blues-ähnlichen Grundschritten und mit vier Variationen, die für jedermann leicht erlernbar sind. Ein Paar, das Yale gut und vorschriftsmäßig, ohne Uebertreibungen tanzt, macht einen durchaus angenehmen Eindruck, man könnte fast sagen, es ist eine Augenweide, was man sonst von den modernen Tänzen nicht behaupten konnte. Er hat also ziemlich alle Eigenschaften, die sich die tanzende Welt im Sturm erobern, und:

„Können Sie yalen?" wird die Frage sein, die man vermutlich in der kommenden Tanzsaison am häufigsten hören wird.

Daneben wird in London sehr viel Foxtrott und W a l z e r getanzt — ich höre unsere deutschen Frauen erleichtert aufseufzen: endlich wieder Walzer! Und zwar — o Wonne — ein l a n g s a m e r, g l e i t e n d e r W a l z e r, was wir früher einen „schmalzigen" Walzer nannten und der im krassen Widerspruch steht zu der heutigen Walzerlehrmethode. Denn die jungen Herrschaften, die heute in der Tanzstunde Walzer lernen, dürfen sich nicht einbilden, daß dieses Dreitakt-Gehopse, das ihnen als Walzer beigebracht wird, wirklich der Walzer ist, um dessentwillen Strauß seine berückendsten Weisen schrieb, der Walzer, in dessen sanftem Wiegen sich junge Herzen an einander verloren und bei dem auch die Alten wieder jung wurden. Wir, die wir noch einen richtigen Walzer kennen, sollten Front machen gegen die Keckheit, diese Mißgeburt, die heute als Walzer im Umlauf ist, Walzer zu nennen. Das ist nur ein Hochstapler, der sich einen vornehmen Namen zugelegt hat, mit ihm sein Glück zu machen. Was man heute als Walzer lehrt und tanzt, ist nichts anderes als eine Art Gleitpolka. Meine alte Tanzlehrerin würde sich im Grabe umdrehen — sofern sie schon tot ist —, wenn sie diese Konfusion der Begriffe mit ansehen müßte. Und die Quadrille à la cour! Daß Gott erbarm! Sind das Verneigungen? Das sind Kratzfüße, zu denen man Studien auf dem Hühnerhof machen kann, — und mit diesen „Hofknixen" wäre keine junge Dame jemals „hoffähig" geworden. Lieber sollen die Leute yalen, als uns unsern schönen, alten Walzer verschandeln!

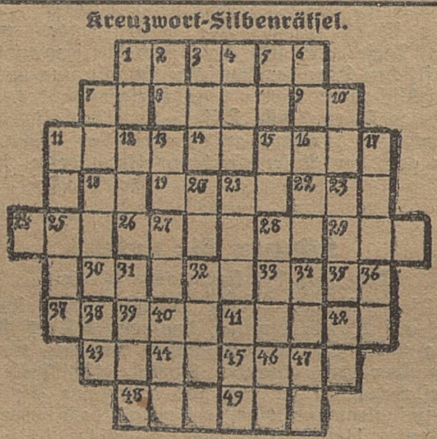
◆ Allerlei Wissen. ◆

Ein berühmter Astronom. Vor nunmehr 200 Jahren, und zwar im Herbst des Jahres 1727, gelang es dem englischen Astronomen James Bradley, die Geschwindigkeit des Lichtes mit 192 000 englischen Meilen (eine englische Meile = 1610 Meter per Sekunde zu errechnen. Das Resultat bedeutete also nur einen Fehler von 3 Prozent. Uebrigens wurde die Lichtgeschwindigkeit mit Hilfe des Eintritts und Austritts des Jupitermondes in den Schatten des Jupiter errechnet. Seither war es möglich, auch die ungeheuren Distanzen bis zu den weit entfernten Fixsternen genauer zu berechnen. Einzelne dieser Fixsterne sind ja so weit entfernt, daß das Licht Jahre gebraucht, um zu unserer Erde zu gelangen.
James Bradley wurde im Jahre 1692 zu Sherborne, Cloucestershire, geboren. Von Beruf war er Geistlicher. Er starb im Jahre 1762.

Lindbergh auf Cretonne. Ein Neuyorker Fabrikant hat den guten Einfall gehabt, ein Bild des großen Aviatikers Lindbergh, umkränzt von Darstellungen der Hauptetappen seines Ruhmesflugs auf Cretonne drucken zu lassen. Um die Bilder der Abfahrts- und Ankunftsstätten des Flugzeugs schlingen sich die üblichen Tapetenblumen und -bänder. Schon am ersten Tage hat der kluge Handelsmann von seinem Artikel 200 000 Meter verkauft. Ein neuer Beweis für Lindberghs Popularität in Amerika.

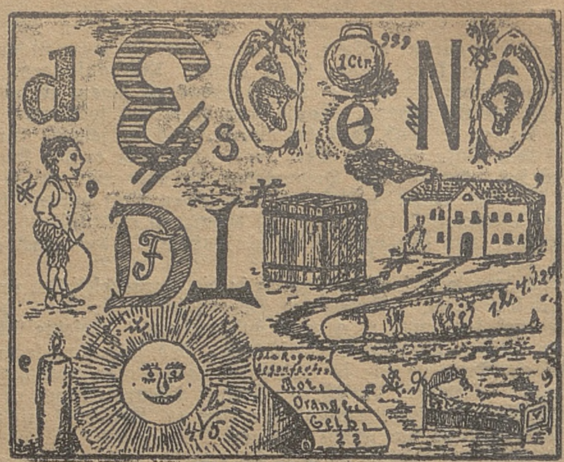
◆ Zum Kopfzerbrechen. ◆ 

Kreuzwort-Silbenrätsel.



S e n k r e c h t: 1. Judenkönig, 2. afrikanischer Storchenvogel, 3. Gebirge in Syrien, 4. Suppenschüssel, 5. Wort aus der Inschrift des „Schwarzen Adlerordens", 6. norddeutscher Strom, 7. lateinisch „bete", 10. Gewicht, 11. Tragtier der Wüste, 12. Kaffernstamm, 13. Menschenrasse, 15. Vogel, 16. Sportart, 17. japan. Halbinsel, 18. bibl. Frauengestalt, 20. Stimmlage, 21. Gartengewächs, 23. Geliebte des Simson, 25. Wagnis, 27. Schreibgerät, 28. Zirkular, 29. Farbe, 31. Sirup, 32. Herbstarbeit des Winzers, 34. europ. Hauptstadt, 36. geometrische Figur, 38. Grasanlage, 40. Quacksalber, 41. Jagdfanfare, 42. Wasservogel, 46. Fremdwort für Erde, 47. feuchte, verdichtete Luft; — w a g e r e c h t: 3. Hohlmaß, 7. römischer Dichter, 8. Pflanzensammlung, 9. Baustoff, 11. Vereinigung reisender Kaufleute (in der Wüste), 14. Nachtschmetterling, 15. Fluß bei Danzig, 18. Nebenfluß des Rheins, 19. elastischer Zweig, 21. Amtstracht, 22. Planet, 24. Frauenname, 26. Gärungsprodukt, 28. Turnübung, 29. Schlinggewächs, 30. Schauspielertyp, 32. Nutzpflanze, 33. Büroangestellter, 35. Heringslauge, 37. Frauenname, 39. Politiker, 41. kaufmännische Bezeichnung, 42. Himmelsbote, 43. Erntegerät, 44. Verwandte, 45. Beleuchtungskörper, 48. rheinische Stadt, 49. italien. Münze

Bilder-Rätsel.



Einsetz-Aufgabe.

A	B	C
Rhein	—	— Traube
Ober	—	— Tal
Speise	—	— Zeit
See	—	— Kuchen
Wasser	—	— Spiel
Baum	—	— Loch
Haus	—	— Stube
Falsch	—	— Schwur
Sommer	—	— Schatten

In Rubrik B sind entsprechende einsilbige Wörter einzusetzen, welche als Endsilbe der Wörter aus Rubrik A und zugleich als Vorsilbe der Wörter aus Rubrik C gelten können. Die Anfangsbuchstaben der eingesetzten Wörter, im Zusammenhang gelesen, nennen ein beliebtes deutsches Bad. A. R.

Magisches Quadrat.

Die Buchstaben a a b b e e g g i i l l l l m u sind nach nebenstehendem Schema so einzuordnen, daß die wagerechten und senkrechten Buchstabenreihen gleichlautende Wörter ergeben: 1. helle Farbe, 2. Männernamen, 3. Sportmannschaft, 4. dunkle Farbe. Pl—s.

Gleichklang-Rätsel.

Wie vornehm ist man jetzt, wo sich die meisten
Zum neuen Schuh gleich einen — — — —

Entzifferungsaufgabe.

7 3 5 — 17 4 5 16 15 3 13 12 5 9 —
1 9 1 4 13 12 3 14 10 3 14 13 12 5 9
— 11 8 6 11 5 9 1 10 10 5 9 10 1 10
5 — 3 9 — 9 8 4 7 1 6 5 4 3 2 1 —

Verschiebe-Rätsel.

Nachfolgende Wörter sind, nachdem man sie untereinandergestellt, seitlich so zu verschieben, daß zwei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen je einen Giftpilz nennen:

Kresse — Papagei — Metzger — Rialto — Notnagel — Spessart — Eruption — Hanffink — Bachstelze — Malzbier.

S c h l ü s s e l:

12 5 4 11 14 10	Jahreszeit
1 14 3 5 9	Erdteil
14 10 16 9 7 5	Zeitabschnitt
6 16 5 13 2 5	Insekt
17 8 15 7	kostbares Metall

Auflösungen Nr. 10.

Silbenrätsel. „Wo die Sonne scheint, verstecken sich die Eulen." **Wotan. Ochse. Dattel. Ilmenau. Ehe. Sophie. Oktroi. Nimrod. Norwich. Eli. Samos. Chiffon. Erle. Innsbruck. Nonne. Tibet. Venus. Emir.**

Rösselsprung: Die Menschen beten in der Sommerfrische, — Daß nimmer sie ein Regentag erwische; — Denn ganz unfehlbar werden sie durch diesen — Versetzt in der Verzweiflung Graus: — Sie sind dann auf sich selber angewiesen — Und das, — das halten sie nicht aus. (L. Fulda.)

Verwandlungsaufgabe: Apfel (Tafel — Kabel — Kanal — Kanne — Marne) Birne.

Denksport-Aufgabe: L. schiebt, nachdem sie rückwärts die c-Weiche passiert, W. II von Gleis c auf d.; man dreht d. soweit, daß W. II auf Gleis a gezogen werden kann. L. rangiert zurück über c und b auf a, schiebt W. I an d., kuppelt daran W. II und fährt mit beiden Wagen zurück auf Gleis b. Hier schiebt L. W. II und W. I auf den anfänglichen Stand der L., läßt hier W. II stehen und rangiert W. I über a auf d., welche nach Gleis c gerichtet wird. Nun holt L. den W. II von b und bringt ihn auf den ihm bestimmten Platz a, kuppelt ab und fährt zurück über Weiche a—b, über b und Weiche c—b, c entlang bis d.; W. I wird nun auf die Mitte des Gleises c gezogen, die Kuppelung gelöst, so daß L. ihren anfänglichen Stand, Mitte b, wieder aufsuchen kann.

Besuchskarten-Rösselsprung: August Strindberg.

Verantwortl. Schriftleiter: i. V. **Alexander Jursch**, Poznań.